

verlässliche Fähigkeiten verfügen, vernünftig sein, aus festen Grundsätzen und Strukturen heraus und nach wohlüberlegter Planung handeln, eine bestimmte Strategie verfolgen. Mit Ausdrücken dieser Art wird nach landläufiger Meinung auch das Besondere beziehungsweise das Ziel des menschlichen Lebens angesprochen. Die Besonderheit des Menschen liegt, so scheint es, darin, dass er sich in seinen Fähigkeiten und seinen Möglichkeiten absichert und Festigkeit gewinnt.

Der griechische Philosoph Platon (um 428–347 v. Chr.) entwickelte in seinen Dialogen ein Programm der Erinnerung

an Urbilder, die dem Menschen Stabilität verleihen sollen. Dabei erkennt er das Grundproblem menschlicher Existenz in der Flüchtigkeit all dessen, was uns umgibt. Die Welt und die Umstände, in denen wir uns befinden, ändern sich von Tag zu Tag und sogar von Moment zu Moment. In dem, womit wir konfrontiert sind, findet sich keinerlei Konstanz.

Unsere Existenz ist umgeben von flackernden Schatten, wie sie in Platons Gleichnis vor den Höhlenbewohner*innen an die Wand geworfen werden. Nicht nur Platon hat aus dieser Grundsituation der menschlichen Existenz heraus den Schluss gezogen, der Mensch habe aus

sich heraus für Verlässlichkeit und Festigkeit zu sorgen. Er muss sich an Bestimmungen halten können, die ihm Sicherheit geben. Diese Bestimmungen liegen entweder, wie Platon denkt, jenseits unserer Sinnenwelt oder sie müssen, wie in der Neuzeit immer wieder behauptet, vom Menschen selbst entwickelt werden.

Dieses Bild des Menschen wurde in der Aufklärung und dort von seinem wichtigen Vertreter Immanuel Kant (1724–1804) bekräftigt. Versteht Kant Aufklärung als den »Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit« **2**, so begegnet er dieser

Unmündigkeit damit, das menschliche Tun durch selbstgesetzte Regeln zu stabilisieren. Dies soll dadurch geleistet werden, dass man das eigene Handeln an Regeln orientiert, die für alle gelten können. Der entsprechende kategorische Imperativ lautet (in einer seiner Formulierungen): »[H]andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.« **3** Es gilt, eine Gesetzgebung der bzw. durch Vernunft zu realisieren.

Was im abendländischen Denken so prominent vertreten wurde, bestimmt das Selbstverständnis von Menschen weit

über diesen Kontext hinaus. Prägend wurde der Gedanke, dass das Ziel des menschlichen Lebens in Selbststabilisierung liegt. Und genau dieser Gedanke ist mit einem bestimmten Verständnis des Improvisierens verknüpft. Vielen ist Improvisieren verdächtig und darf nur dann durchgeführt werden, wenn die Selbststabilisierung in bestimmten Momenten und in Bezug auf spezifische Umstände nicht greift.

Denken wir zum Beispiel an die Medizin: Fragt man Chirurg*innen, ob sie improvisieren, dann werden einige sicher die Frage empört zurückweisen. Wer